

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bote im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegraph-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad

Nr. 254.

Dienstag, den 30. Oktober

1906.

Andershan.

Prinz Alexander Hohenzollern über die Denkwürdigkeiten seines Vaters. Ein Politiker, der dem verstorbenen Fürsten Hohenzollern nahe gestanden hat, stellt der Frank. Ztg. einen Bericht über eine Unterredung mit dem Prinzen Alexander Hohenzollern zur Verfügung. Diefem Bericht entnehmen wir, daß Prinz Alexander sich zur Veröffentlichung des Tagebuchs verpflichtet gehalten habe weil es der deutlich ausgesprochene Wille seines Vaters war. Sein Vater habe schon zu seinen Lebzeiten sein Memoiren schreiben und veröffentlichen wollen. Der Prinz sagt in Bezug hierauf: „Wenn mein Vater selbst der Meinung war, daß in seinen Aufzeichnungen, gerade durch ihre ungeschämte Aufrichtigkeit für jeden, der der Wahrheit in der Geschichte nachgeht, nützliche Dokumente enthalten sind und wert sind, an das Tageslicht gebracht zu werden, wie konnte sein Sohn, der besser wie irgend wer seine Intentionen kannte, seinem deutlich kundgegebenen Willen entgegenhandeln? Und daß seine Aufzeichnungen die lauterer subjektive Wahrheit enthalten, das beweisen am besten die erregenden Kritiken, welche sie in der Presse hervorgerufen haben und das hat auch niemand zu bezweifeln gewagt.“

Der Prinz erinnert sodann daran, daß das ganze Memoirenwerk monatelang angekündigt war, ohne daß irgendwelche Bedenken geäußert worden wären. Eine Abnung davon, was in den Memoiren nicht steht, bekommt man, wenn man folgende Äußerung des Prinzen hört:

„Nur derjenige könnte zu einem richtigen Urteil über die Arbeit der Herausgeber gelangen, der den Inhalt des mir zur Verfügung stehenden Materials in allen seinen Einzelheiten gekannt hätte und er wüßte, welche Summe von Aufmerksamkeit, Mühe und Arbeit, welche Kenntnis der Personen und Dinge notwendig war und welcher Entzagung es bedurfte, um die zahlreichen Dokumente und Aufzeichnungen auszuscheiden, welche durch das zwar unersichtliche aber grelle Licht Aufsicht und Anstoß erregt hätten, das sie über wichtige, dem großen Publikum noch vollständig unbekannte Vorgänge, namentlich unserer inneren Politik und über die in ihr handelnden Personen verbreiten. Der Wille allein, d. h. derjenige, der diese Vorgänge in nächster Nähe mit angefallen oder daran teilgenommen hat, kann erkennen, mit welcher patriotischen Zurückhaltung die Herausgeber das ihnen zur Verfügung stehende Material benutzten haben und dieser Wille wird am wenigsten einen Vorwurf erheben, wenn trotz der guten Absicht in den über tausend Seiten umfassenden Bänden doch noch die eine oder andere Anstoß erregende Stelle stehen geblieben ist. So weit konnte natürlich meine Zurückhaltung nicht gehen,

Wesentliches zu unterdrücken, was zur Erklärung und Rechtfertigung der politischen Haltung meines Vaters notwendig war.“

Der Prinz sagt sodann, wenn die Angriffe nur von den alten Gegnern seines Vaters, die auch die seinigen seien, erfolgt wären, so hätte ihn das sehr kühl gelassen, denn der Name Hohenzollern sei von jeher Agrierern, Junkern, Alexikalern und Antisemiten ein Greuel gewesen. Sein Vater habe sich stets zu liberalen Anschauungen bekannt, und er sei sein Schüler gewesen. Aufgefallen sei ihm, daß auch ein Teil der liberalen Presse den Tag offen sich angeschlossen habe. Die Zukunft werde zeigen, daß das Buch die Beurteilung nicht verdient, die es in einem großen Teil der Presse erfahren habe. Der Prinz bestritt sodann aus entschiedenem, daß die Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten unsere auswärtige Politik kompromittiert habe. In der österreichischen und russischen Presse sei nichts verurteilendes zu lesen gewesen, für den Wissenden haben die Memoiren nichts neues enthalten. Auch Fürst Bismarck habe bei seiner Unterredung mit ihm am 13. Okt. in Gomburg nicht die leiseste Andeutung darüber gemacht. Bismarck ist der verantwortliche Leiter der auswärtigen Politik und sein Schweigen sei für ihn eine deutliche Antwort auf die gegen ihn gerichteten Insinuationen.

Prinz Alexander fährt dann fort, wir geben diesen Teil wörtlich:

„Was endlich Bismarck betrifft, so bin ich nicht nur überzeugt, sondern weiß bestimmt, daß mein Vater beim Niederschreiben seiner Aufzeichnungen weit entfernt von irgend welchen persönlichen Absichten gegen seinen großen Vorgänger gewesen ist. Diese Aufzeichnungen sind frei von jeder Tendenz. Sie sind ganz einfach wahr wie Momentphotographien. Mein Vater stand zu allen Zeiten in den besten Beziehungen zu dem Fürsten Bismarck und er war weit entfernt, ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber freilich, wenn er glaubte, Fürst Bismarck sei auf falschem Wege, dann hielt er mit seiner Auffassung nicht zurück. Ein Beispiel dafür ist seine Haltung bei der Einführung des Bajzwanges in Elsaß-Lothringen. Mein Vater gab erst nach, als Fürst Bismarck darauf beharrte und blieb auf seinem Posten, um Schlimmeres für das Land zu verhindern, denn er sagte sich, daß ihm allein es vielleicht gelingen würde, bei der Ausführung dieser Maßregel die schlimmsten Härten zu mildern und schließlich sie wieder rückgängig zu machen, was denn auch geschehen ist. Und warum hätte er nicht selbst Bismarck gegenüber offen seine Meinung sagen sollen? Ich weiß wohl, heute hat man aus Bismarck einen Nationalgott gemacht. Aber man darf doch nicht vergessen, daß für seine Zeitgenossen, besonders solche, die sein Aufsteigen unmittelbar mit ihm erlebt hatten, er ein

Sterblicher war, wie andere auch. Ein Genie, aber dem Irrtum unterworfen, wie alle Menschen. Freilich für die Gläubigen der Bismarckgemeinde gehört Fürst Bismarck heute schon nicht mehr der Geschichte, sondern der Religion an. Man darf ihn nicht beschreiben, nicht kritisieren, man muß an ihn glauben. Das geht zu weit.

Die falsche Beurteilung und der Lärm, den die Denkwürdigkeiten hervorgerufen haben, ist um so auffälliger, als sie gar keine neuen Enthüllungen enthalten. In keinem Punkte ändern sie die Physiognomie derjenigen, deren Charakterbild in der Geschichte bereits feststeht. Sie vervollständigen dieses Bild nur mit einigen scharfen Federstrichen. Im Land der Denker ist es doch hoffentlich nicht so weit gekommen, daß es nicht mehr möglich wäre, offen und frei authentische Zeugnisse historischer Wahrheit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen! Soll man wirklich die Wahrheit der Legende opfern, muß man nicht besorgt sein um die Zukunft unserer Nation, wenn man an diesem Beispiele sieht, wie weit urteilslose Leidenschaft, blinde Heldenanbetung, falscher Autoritätsglaube, Abdankung des freien und selbständigen Denkens sind eine gesunde Schule für das Volk. Ein selbstbewusstes großes Volk muß die Wahrheit vertragen können, und ich bin fest davon überzeugt, daß, wenn er einige Zeit vorübergegangen ist, man einsehen wird, daß die jetzt so viel angefeindete Veröffentlichung der Memoiren meines Vaters eine gute Tat war und daß dieser Appell an den kritischen Sinn des deutschen Volkes nicht nur berechtigt, sondern auch nützlich gewesen ist.“

Der Tragikomödie von Köpenick erster Akt neigt seinem Ende zu. Der zweite wird folgen, wenn der falsche Hauptmann vor den Schranken des Gerichts erscheint. Den kurzen Mitteln über die Persönlichkeit des Verbrechers ist noch folgendes hinzuzufügen: Wilhelm Voigt ist am 13. Februar 1849 zu Lützen geboren und erlernte dort das Schuhmacherhandwerk. In den Jahren 1863 und 1864 wurde er wegen Diebstahls einmal mit sechs und einmal mit neun Monaten Gefängnis bestraft. Dann beging er unter dem Namen August v. Zander in Angermünde, Magdeburg und Prenzlau schwere Fälschungen mit Posturkunden und verschaffte sich dadurch größere Geldsummen. Am 10. Februar 1867 wurde er dafür in Prenzlau zu zehn Jahren Zuchthaus und 1500 Taler Geldstrafe verurteilt. Die Zuchthausstrafe verblühte er in Sonnenburg. Im Jahre 1890 verübte er einen Einbruch in die Gerichtskasse zu Wonnrowitz und wurde deswegen vom Schwurgericht in Gnesen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er trat

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Stark.

86

„Und wenn ich es vorzöge, keine Entscheidung zu treffen?“
„Dann,“ Möller fixierte sie scharf, und ein lauterer Ausdruck trat in seine Augen, „dann lieber Kind, möchte ich Dir raten, zuvor in Erwägung zu ziehen, daß es nicht leicht ist, sich auf seine eigene Kraft zu verlassen. Du hast ein Leben in Reichtum und Behagen kennen gelernt. Solltest Du es gerne aufgeben? Ich glaube kaum.“

Die junge Dame widersprach jetzt nicht mehr. „Wie gültig, daß Sie mir die Wahl unter zwei Kandidaten lassen,“ sagte sie endlich. „Ich glaube, ich sollte Ihnen dankbar sein. Wer sind die Herren?“
„Möller rieb sich vergnügt die Hände. „Nun sprichst Du vernünftig, Kind, endlich kommen wir zur Sache. Was sagst Du zum jungen Baron Wahlensburg?“

„Wahlensburg?“ wiederholte Toni erstaunt. „Ich kenne ihn kaum, habe ihn nur einmal flüchtig gesehen. Ist er nicht verreist?“
„Augenblicklich ja, doch in einigen Monaten kehrt er zurück,“ meinte Möller. „Ich stehe in Unterhandlungen mit dem alten Baron, und ich weiß, er würde mit Freunden bereit sein, Dich in seine Familie aufzunehmen. Ich wollte nur Deine Meinung einholen, für den Fall, daß Du nämlich ein Vorurteil gegen ihn hättest.“

Toni sagte nichts.
„Bist Du nicht begierig, den Namen des zweiten Kandidaten zu erfahren?“ fragte Möller nach einer Pause.
„Nein,“ antwortete Toni langsam, und jedes Wort scharf betonend, „denn ich glaube ihn zu kennen. Der andere Herr ist Ingenieur Kleinan, nicht wahr?“

„Nichtig geraten, Kind,“ rief Möller, den die Antwort in der Tat überraschte. „Ich bewundere Deinen Scharfsinn,“ fügte er dann hinzu. „Wenn Du gewählt hast, laß es mich, bitte wissen. Eile hat die Sache nicht, erst im Laufe des Sommers möchte ich Deinen Beschluß haben.“

Damit erhob er sich und zwang dadurch Toni aufzustehen. Die Unterredung war beendet.

Während das junge Mädchen aus der Tür ging, blickte ihr Möller nach. „Sie ist mit den Kandidaten, die ich ihr vorge schlagen, nicht zufrieden,“ dachte er. „Weißler steckt ihr im Kopf. Und er? Er hat sich ihr genähert, scheint jedoch erst seine Stellung sichern zu wollen, ehe er als Bewerber tritt. Ein schwerfälliger Patron! Aber brauchbar, das heißt für meine Zwecke; zu ihrem Gatten paßt er mir nicht.“

Damit verließ er sorgfältig die Schublade des Sekretärs und versenkte die Schlüssel in seine Tasche. „Wie hat Toni nur auf Kleinan raten können?“ dachte er weiter. „Ein Witzmädchen! Für jeden Unbefangenen erscheint mein Verlehrs mit dem jungen Ingenieur durchaus oberflächlich!“ Und er pfiff eine Operettenmelodie vor sich hin und machte sich bereit, in den Klub zu gehen.

Toni trat in ihrem Zimmer an das Fenster.
Es war Abend geworden, und der Mond, der über den Hintergebäuden stand, hatte sich einen Weg über den schmalen Hof gesucht und warf große, weiße Flecke auf den Fußboden.

Sie klingelte und befahl, Licht zu bringen, allein, als die Lampe brannte und ihr rösiges Licht auf den hellen Damast der Möbel warf, verblühte sie sie wieder. In dem dunklen Zimmer wanderte das junge Mädchen auf und ab, endlich warf sie sich auf das Ruhebett und starrte auf die weißen Flecken des Mondes. Die Erregung, in die sie die letzte Stunde versetzt hatte, klang in ihr nach.

Sie wußte, daß es ihr bestimmt war, das Haus zu verlassen. Der Abschied trankte sie nicht, und doch fragte sie sich, ob sie recht täte, aber sich bestimmen zu lassen, oder ob sie ihren Willen zur Geltung bringen sollte. Was es wahr, was man ihr heute gesagt, daß sie für Weisler mehr empfand, als sich mit einer oberflächlichen Bekanntschaft vertrug, oder vielmehr mit den Plänen, die Möller für sie hegte? Sie wußte es nicht, hatte noch nie darüber nachgedacht.

Draußen auf dem Korridor erklangen Schritte; ihre Gesellschafterin kehrte von einem Ausgange zurück.
„Ist das gnädige Fräulein im Salon?“ hörte sie das dünne Stimmchen der alten Dame fragen.

Das Mädchen verneinte und teilte ihr mit, daß das Fräulein gewünscht hätte, ungestört zu bleiben.

Darauf huschten die Schritte fast lautlos an ihrer Tür vorüber. Toni lächelte, wußte sie doch, daß ihre Umgebung jeden ihrer Wünsche als strikten Befehl aufnahm und befolgte.

Wie lange würde sie noch befehlen können? Sie legte den Kopf an das Polster des Divans und verdrängte die Arme unter der Brust. Möller hatte recht, wenn er sagte, daß niemand

auf ein Leben in Glanz und Reichtum verzichte. Ihr früheres Leben? Sie schauerte, wenn sie daran dachte, sich erinnerte, was sie, was ihre Mutter unter der Brutalität des Vaters, des Gatten, der ein notorischer Spieler und Verschwendter war, gelitten hatten. Als man ihr daher eines Tages mitteilte, Möller, der sie mehrmals in Gesellschaft ihres Vaters gesehen, wünschte sie, gleichsam an Kindesstatt, bei sich in sein Haus aufzunehmen, hatte sie gegen jenen Vorschlag nichts einzuwenden, ja, das vorgabonndierenden Lebens, das ihr Vater führte, herzlich satt, willigte sie mit einem Gefühl der Erleichterung und Freude ein, Möller zu folgen.

In den glänzenden Ritzeln des reichen Spekultanten spielte das schöne, geistreiche Mädchen bald eine hervorragende Rolle. Sie war der belebende Mittelpunkt einer großen Gesellschaft. In intimen Kreisen erzählte man sich zwar hin und wieder, daß die Rolle, die sie übernommen, keine ganz ungefährliche sei, daß sie dem spekulativen Direktor sozusagen in die Hand arbeitete, dadurch, daß sie die Leute, die er benutzte oder benutzen wollte, bezauerte und seinem Willen gleichsam dienstbar machte.

„Alles, was tat das? Die Welt konnte ihr nichts anhaben, und sie war zufrieden. Zufrieden eigentlich nicht, aber sie fand keinen Grund zur Klage, ja, es gab Zeiten, wo die Rolle, die sie spielte, sie ganz unterhaltend dänkte.“

Stimmend schaute sie vor sich hin; ein freundlicher Gedanke schien ihr zu kommen, sie lächelte vor sich hin. „Er selbst hat mich auf das Talent aufmerksam gemacht,“ flüsterte sie, und dann: „Wenn ich es ausbilden ließe! Warum nicht? Ich will es wenigstens versuchen.“

Sie erhob sich und ging in den Salon, wo sie sich an den Flügel setzte und spielte.

„Liebe Winkler,“ redete sie die alte Gesellschafterin an, „meine Finger werden ganz steif, ich will wieder Klavierstunde nehmen. Morgen suche ich mir einen Lehrer. Was ich sagen wollte: Sie werden Sehnsucht nach Ihrer Schwester haben, sollten Sie morgen in Gottes Namen dem Damenklub einen langen Besuch ab; ich müte Ihnen nicht zu, mich zu begleiten.“

„Sie sind sehr freundlich, Fräulein Toni,“ entgegnete die Winkler. „Wenn Sie erlauben...“

„Natürlich, ich beurlaube Sie für Vor- und Nachmittag.“ Und Fräulein Toni ging am nächsten Tage allein ihren Geschäften nach.

195/20



diese Strafe am 1. Februar 1891 in Gnesen an. Am 1. Februar d. J. wurde er aus der Strafanstalt entlassen und unter Polizeiaufsicht gestellt. Er hielt sich zuletzt in Wismar auf und kam, da er von dort ausgewiesen wurde, im Juli o. J. nach Berlin.

Der Kaiser hat sich bereits Vortrag über die Verhaftung und das Verhör erlassen lassen. Das umfängliche Verhör hat am Samstag stattgefunden, wobei Voigt mit sichtlichem Vergnügen seine Heldentaten des Näheren schilderte und Verwahrung gegen die Behauptung einlegte, er habe den Köpenicker Bürgermeister seinen Kaffee weggetragen. Voigt meinte, er müsse als Hauptmann gar keine schlechte Figur gemacht haben, denn es seien ihm auf seinem Wege Offiziere genug begegnet, und alle hätten gegrüßt und sich gar nicht erschaut gezeigt über seine Figur. Die Offiziere hätten ihn wohl seines Alters wegen zuerst gegrüßt. Von einigen sei er allerdings mit erstaunten Blicken gemustert worden. In der Bahn habe ein echter Hauptmann, nachdem er ihn salutiert, ihm gegenüber Platz genommen und zu ihm, als ein eigenartiger gekleideter Herr vorübergegangen sei, gesagt: „Komischer Kerl“. Natürlich hätte er sogleich erwidert: „Natürlich, Herr Kamerad“.

Als ihm die Aussagen der Grenadiere vorgehalten wurden, wonach er sie nach dem neuen Exerzierreglement kommandiert habe, bestritt er dies mit dem Hinweis, daß seine nach der Entlassung aus dem Zucht- haus ausgeführten Studien ihn doch nicht so genau mit allen Einzelheiten vertraut gemacht hätten. Er habe z. B. vor der Wache nur im scharfen Kommando befohlen: „Folgen Sie mir!“ Das übrige sei von ihm dem Geleitenden überlassen worden. Auf Auseinandersetzungen habe er sich in Köpenick mit niemandem eingelassen, dann wäre er nirgends zum Ziele gekommen. Die Mäße habe er so getragen, wie sie ihm der Verkäufer geliefert habe. Auf die Kokarde habe er gar nicht geachtet. In den letzten 15 Jahren, die er im Zuchthaus gesessen habe, seien ja manche Änderungen an den Uniformen eingeführt worden. Seit seiner Entlassung habe er aber Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sich alles anzusehen, um nicht in den für seinen Plan wichtigsten Dingen erst noch fremde Leute fragen zu müssen. Er habe auch oft genug Soldaten und Offiziere beim Dienst beobachtet. Ihre guten Umgangsformen habe er in Konzerten und Theatern studiert, die er zu diesem Zwecke besuchte. Auch die strafrechtlichen Folgen seiner Tat hat sich Voigt vorher wohl überlegt. Er bestritt, daß es sich um Kaffeehandel gehandelt habe. Es liege nur Diebstahl vor, denn das Geld habe er sich erst angeeignet, nachdem der Rentant fortgeführt worden war. Auch von einer Urkundenfälschung könne keine Rede sein, denn die sogenannte Unterschrift sei ja gar kein Name. In Berlin hat er vom 9. Juni bis zum 3. Oktober als Schuhmacher gearbeitet, ohne je im geringsten von der Polizei behelligt zu werden, dann hörte er freiwillig mit der Arbeit auf, offenbar um sich auf seine Tat vorzubereiten. Am Tage vor derselben blieb er zu Hause um den Anstrengungen gewachsen zu sein. Der Vize Voigt hat nachträglich in der Wohnung einen Kasten mit 388 Mark gefunden und an die Polizei abgeliefert.

Das gefundene Geld wurde bereits an Köpenick ausgeliefert. Die dortige Stadtverordnetenversammlung beschloß nachmittags nach einer langen Verteidigungsrede Langerhans dessen Wiederwahl. Dabei soll bemerkt sein, daß eine sozialdemokratische Versammlung, die in Berlin stattgefunden hat, das Verhalten der sozialdemokratischen Stadtverordneten in Köpenick, die bekanntlich das Vertrauensvotum für den Bürgermeister unterstützten, nicht gebilligt hat.

Ein hübscher Zwischenfall soll auch hier geschildert sein: Auf der Kriminalpolizei in Berlin lief durch die Post eine kleine runde Schachtel ein mit der Aufschrift: „Rufet ohne Wert“. An den Hauptmann von Köpenick, Polizeipräsident Berlin. Die Sendung kam aus Göttingen und enthielt sogenanntes Studentenfutter, Knackmandeln und große Rosinen. Zur Beruhigung der Absender sei mitgeteilt, daß die Knackmandeln unversehrt dem Köpenicker Hauptmann übergeben wurden. Und nun nur Eines noch. So grotesk wie der Anfang der Geschichte klingt, klingt sie mit ihrem vorläufigen Abschluß auch aus. Der geriebene Abenteuerer wird mit einem Mal zum naiven Spiehbürger. Wochen hindurch hat er in einer Straße in Berlin O. sein festes Quartier, und gleich nachdem ihm der Streich gelungen ist — es ist zehn Uhr Vormittags — kehrt er wieder solide dahin zurück. In dem Hause selbst, das durchaus nicht in einem der dunklen Verbrecherviertel sich birgt, sondern in ordentlicher Umgebung liegt und mit seinen blumengeschmückten Fenstern einen ruhigen Eindruck macht, ahnt kein Mensch den Roman. Und der Mann, bei dem der Held des Tages unangemeldet als Schlafbürsche wohnt, ist schließlich auch noch Zeitungsträger und liebt ahnungslos die Beschreibung des Gesuchten und liest sie seinem Zimmermieter selber vor. Keinem Dichter wäre es gelungen, wenn er Derartigtes erfunden hätte, dafür ein Publikum zu finden.

Die Roosevelt-Profeßur in Berlin. Professor Burgeh von der Theodore Roosevelt-Profeßur an der Berliner Universität, hielt heute seine Antrittsrede. Erhören waren der Kaiser, die Kaiserin, Prinz August Wilhelm, Kultusminister Studt, der amerikanische Botschafter, Chalesmagne Tower, Burgeh, von der Studentenschaft nach studentischer Sitte mit anhaltendem Trampeln begrüßt, brachte zunächst einen Brief Roosevelts zur Verlesung worin Roosevelt der Universität Berlin die herzlichsten Grüße und Wünsche übermittelt, die historisch gewordene Freundschaft zwischen den Vereinten Staaten und Deutschland, die Verdienste der Männer deutscher Geburt und Abstammung um die Union hervorhebt. Der Gipfel des Austauschs der Kultur zwischen beiden Ländern sei gewissermaßen die Errichtung der Rooseveltprofeßur. (Handklatschen, Trampeln). In der Rede selber sagte Burgeh unter anderem: Die größte Bürgerschaft des Friedens und der Wohlfahrt Europas sei nicht durch Ver-

träge und Bündnisse zwischen ihnen gegeben, sondern durch das Deutsche Reich und das deutsche Volk.

Die Reichskleinodien nach Berlin. Aus Wien wird gemeldet: Die Abgeordneten Schoenerer u. Stein werden in der Dienstag Sitzung des Abgeordnetenhauses folgenden Dringlichkeitsantrag einbringen: Am 6. August 1906 war ein Jahrhundert verfließen, seitdem das ehrwürdige Reich Karls des Großen durch Verzichtleistung Habsburg Lothringens, des Kaisers Franz I., auf die Kaiserkrone das Bestehen aufhob. 1871 entfiel das derzeitige deutsche Kaiserreich, das zu einem großdeutschen Reich auszubauen sein wird. In Erwägung, daß nun zur Krönung der Kaiserin aus dem Hause Hohenlohe kommen muß, dem dauernd für die Zukunft dt. deutsche Kaiserwürde zuerkannt wurde, wird beantrag, dem Kaiser von Oesterreich eine Adresse zu unterbreiten mit der Bitte, die in der Wiener Hofburg in Verwahrung befindlichen Reichskleinodien, die Hunderte hundert das Maß und die Größe des römischen Reiches deutscher Nation verkörpern, dem derzeit bestehenden Vertreter des deutschen Gesamtvolkes, dem deutschen Kaiser und seinem Bundesrate zur feierlichen Übertragung und Bewahrung in Berlin zur Verfügung zu stellen.

Auch Holland rüstet, weil die anderen rüsten. Aus Amsterdam wird berichtet: Der Marineminister schlägt im Prinzip die Schaffung einer neuen Panzerflotte vor, so daß bis 1923 die Flotte aus 4 Panzerschiffen zu 5000 Tonnen und 30 Torpedobooten, sowie 4 Panzer-schiffen zu 7000 Tonnen und 9 Torpedobooten bestehen wird. Die jährlichen Ausgaben sollen maximal 3 1/2 Millionen Gulden betragen. Der Minister sprach sich ungünstig über einen Teil der letzten Panzerflotte aus, die schon bei ihrem Bau mit ziemlich veralteten Geschützen versehen worden und jetzt wegen ihrer leichteren Bewaffnung zur Verteidigung ungeeignet sei.

Der Kirchentoussit in Frankreich. Aus Paris wird gemeldet: In parlamentarischen Kreisen ver-lautet, daß die Regierung über die Maßnahmen zur Anwendung des Trennungsgesetzes nunmehr voll-ständig schlüssig geworden sei. Falls sich die Kultus-vereine bis zum 11. Dezember nicht gebildet haben, werden die Kirchen wieder entsprechend dem Geetze unter Sequester gestellt werden. Betreffs des Gottesdienstes in den kirchlichen Gebäuden wird das Geetze von 1881 und das Versammlungsrecht angewendet werden, und die Priester werden sich für alle gottesdienstlichen Ver-anstaltungen diesem Geetze anpassen müssen. Ferner werde sich die Regierung vielleicht genötigt sehen, dem Geetze von 1884 betreffend den Verlust des französischen Staatsbürgerrechtes eine Bestimmung hinzuzufügen, nach welcher jene Priester, die einer ausländischen Be-hörde gehorchen und ein Geetze über die Organisation des Gottesdienstes in Frankreich nicht anerkennen, des französischen Staatsbürgerrechtes verlustig gehen. Schließlich würde das Militärgeetze auch auf die Priester angewendet und etwa 6000 Priester, die nach den früheren Bestimmungen in Folge der Seelsorge nur ein Jahr gedient haben, zur Ableistung eines weiteren Mi-litärjahres einberufen werden. Von anderer Seite wird gerüchelt, gemeldet, der Staatsrat habe die Meinung geäußert, daß die Zuweisung der Kirchengüter an Kultusvereine, die sich ohne die Teilnahme eines Prie-sters gebildet haben, ungesetzlich sei, und daß es aus-schließlich dem Bischof zustehe, zu entscheiden, ob ein Priester als Dissident anzusehen sei oder nicht. — Der Erzbischof von Bordeaux Lecot erklärte in seinem Diö-zesanblatt die von einzelnen Gemeindevertretungen ge-bildeten Kultusvereine als schismatisch und kirchen-feindlich.

Tages-Chronik.

Berlin, 27. Okt. In Anwesenheit des Kron-prinzen, mehrerer Minister und Staatssekretäre fand heute Mittag unter zahlreicher Beteiligung von Ver-tretern der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, der Universität, hiesiger und auswärtiger Hochschulen, sowie des Handels und der Industrie die feierliche Er-öffnung der neuen Handelshochschule statt.

Berlin, 27. Okt. Neue Enthüllungen? Wie eine hiesige Korrespondenz aus Potsdam meldet, steht die Veröffentlichung der Memoiren des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in Aussicht. Der Verlagsbuchhändler Jädel hat neben der Bibliothek auch das gesamte Material für die Biographie des unter dem Namen „Koter Prinz“ vollständig gewordenen Heer-führers erworben.

Berlin, 29. Okt. Der „Hauptmann von Köpe-nick“ ist im Untersuchungsgefängnis erkrankt. Die Erkrankung ist innerlich und deartig, daß das Verhör unterbrochen werden mußte.

Breslau, 27. Okt. In Berlin wurde durch Tele-gramme vor 26 Weinhandels-Volaporten nach der „Bres-lauer Zeitung“ einstimmig ein Verband der Weinhand-lervereine Norddeutschlands gegründet behufs gemeinsamer Abwehr der Konkurrenz aus den südlichen, südwestlichen und westlichen W-inlanden, sowie zur Bekämp-fung unlauteren Wettbewerbs und der Weinpanisferei.

Köln, 27. Okt. Zur Behebung der Fleisch-steuerung hat der Vorstand der rheinischen Land-wirtschaftskammer es für angängig erklärt, daß wöchent-lich 1000 bis 1500 Schweine aus Holland eingeführt werden. Die Kammer hält es aber für nötig, daß die Städte sich der eingeführten Schweine bemächtigen, damit sie nicht in die Hände der Händler fallen. Zahlreiche rhei-nische Städte beschloßen in den letzten Tagen eine dringende Resolution, in welcher um die Definiung der Grenzen ersucht wird.

Dresden, 27. Okt. Der König gab der Gräfin Montignolo das Versprechen ab, daß sie ihre Kin-der jährlich zweimal, im April und im Oktober sehen dürfe.

Leipzig, 27. Okt. In der heutigen Schlussitzung des Vorstands der Deutschen Kolonial-Gesell-schaft, unter dem Vorsitz des Herzogs Johann Al-

brecht v. Mecklenburg-Schwerin, wurde Worms als Ort der nächsten Vorstandssitzung und Generalversammlung gewählt. Als Zeit der Zusammenkunft wurde der Mitt-woch nach Pfingsten bestimmt.

Ludwigshafen, 27. Okt. Gestern Abend nahm die Staatsanwaltschaft in der Geschäftsstelle des hiesigen sozialdemokratischen Konsumvereins eine Haus-suchung vor. Besucht wurde nach den Anmeldeheften von Mitgliedern, die zu spät mitgeteilt worden sein sol-len. Die Hausdurchsuchung gab nichts Befastendes. Die Sache wird auf Denunziation eines Konkurrenzvereins zurückgeführt.

Wien, 27. Okt. Zum Landesverteidigungsminister an Stelle Schnaichs wurde der Korpskommandant in Jo-sefstadt, Feldzeugmeister Julius Latzky von Lavendol ernannt.

In Hamborn bei Ruhrort erhängte sich ein zwölf-jähriger Knabe an der Türschwelle. Furcht vor der Schule hat den Jungen zu dem Selbstmord getrieben.

Aus Eisebadt erstach der vierundzwanzigjährige Kellner Prangeß in Geesemünde die reizehnmährige Dien-stmagd Wills und erschloß sich dann selber.

Bei Tischersleben brannte ein großer Stroh-dienen nieder. Beim Aufräumen fand man Skelettüber-reste von vier Menschen, vermutlich von Landstrei-chern, die in dem Diemen genächtigt hatten.

Ueber eine schreckliche Missethat in Herken unweit der preussischen Grenze auf holländischem Gebiet erhält die Nr. 27. von Augenzeugen folgende Einzelheiten: In das Restaurant „Zum goldenen Löwen“ traten drei aus Westfalen zugereiste ange-trunkene Vergleute; sie belästigten die Gäste und gaben Revolvergeschäfte auf die Anwesenden ab. Ein Gendarm feuerte hiernach gleich-falls mehrere Schüsse ab. Zwei unbeteiligte Per-sonen wurden hierbei getötet. Ein anderer Gast erhielt eine Schußwunde ins Gesicht, einer der Erzebeden-ten einen Revolverstich in das Bein und der Gendarm einen Schuß in den Arm. Weitere Personen wurden leicht-er verletzt. Der Mörder wurde verhaftet, weil verletzt, dem Hospital überwiesen und ein Erzebedent wurde ver-haftet.

Ein furchtbare Brand hat das an der südwest holl-änd. Grenze gelegene Bergdorf Joanna zerstört.

Der Postdampfer der Compagnie Transatlantique „Haut Periere“ ist auf der Fahrt von Marseille nach Algier bei der Insel Minorca gescheitert. Sämtliche Passagiere und die Mannschaft konnten gerettet werden.

Aus Bizerta wird gemeldet: Die Yulen in dem untergegangenen Unterseeboot „Lutin“ konnten nunmehr geöffnet werden. An den bis jetzt zu Tage geförderten Leichen stellten die Marineärzte fest, daß der Tod durch Erstickung und sehr rasch eingetreten ist.

Ein elektrischer Zug der Pennsylvania-Bahn ist über eine Durchzugbrücke gestürzt. Die Anzahl der Toten wird auf 50—80 angegeben. 9 Leichen sind bis jetzt geborgen.

Zur Lage in Rußland.

Ein neues Bombenattentat.

Samstag Vormittag um 11 1/2 Uhr wurde im Zentrum von Petersburg, in der Nähe der Wassiliensbrücke auf einem geschlossenen Wagen mit Gelbmalen der Gouverne-mentsrentier ein Bombenattentat ausgeführt. Es wurden mindestens zwei Bomben geschleudert. Selbst auf weite Entfernungen wurden zwei Detonationen gehört. Zwei Gendarmen, eine Passantin und die Pferde wurden verwundet; an mehreren Häusern wurden die Schiiben zertrümmert. Die den Wagen begleitenden Gendarmen gaben einige Salven ab. Der Uebelthäter wurde von den Gendarmen verfolgt, doch entkam er. Das Haus, aus dem vermutlich die Bombe geworfen worden ist wurde von Militär umstellt. Der Wagen ist unbeschädigt.

Gorki über die Lage.

Aus Rom wird gemeldet: In einem Interview mit einem Redakteur des neapolitanischen „Pungolo“ erklärte Gorki, er werde einige Monate in Neapel und ebenso lange in Sorrent bleiben. Von Rußland habe er seit zwei Monaten keine Nachricht erhalten. Die Zustände dort würden von der ausländischen Presse oft übertrieben. Obwohl die Lage sich nicht innerhalb 24 Stunden ändern könne, werde das Volk nicht ruhen, bis es die Freiheit habe. Tolstois mystische Predigten könnten die Begeisterung nicht ersticken. Stolypin sei schwach und eine Marionette des Zaren, der grausam, launenhaft und skrupellos sei. Gapon dessen Verbindung mit der Polizei verdächtig war, sei überschätzt worden. Die nächste Duma werde ernste Arbeit machen. Er selbst erstrebte kein Mandat. In nächster Frühlings werde die Freiheit in Rußland einziehen. — Als Gorki mit seiner Begleiterin abends ein Theater besuchte, waren beide Gegenstand großer Ovationen.

Württ. Landtag

Stuttgart, 27. Okt. Kammer der Abgeordneten. Die Abg.-Kammer setzte heute die gestern begonnene Beratung der Dienst- und Ruhezeitfrage für das Eisenbahnpersonal fort.

Kembold-Kalen: Seine Partei stehe den hier in Frage kommenden Eingaben sympathisch gegenüber. Es handle sich allerdings um Verwütungsangelegenheiten, aber die Stände haben das Recht und die Pflicht zur Kontrolle. Eine Verächtlichung der Wünsche hinsichtlich der Dienst- und Ruhezeit sei auch im Interesse eines geordneten Familienlebens notwendig.

Minister v. Weissjäger: In den Anträgen der Kommission werde zum Teil noch über die Petitionen hinausgegangen. Das in der gestrigen Sitzung vorgebrachte Ersuchen um Vorlegung einer Denkschrift werde er bei der R. Staatsregierung empfehlen. Aber einfach sei die Sache nicht. Biewiele Millionen die Einzelvorschläge der Kommission erfordern werden, sei augenblicklich nicht abzusehen. Man könne hier nicht ganz ohne Rücksicht auf die finanziellen Folgen vor-gehen. Es könne sich nur um ein schrittweises Vorgehen handeln. Es wäre ein bedenkliches Beginnen, wollte man für viele Jahre ein Programm aufstellen, das den



wechselvollen Geschieden der Finanzlage unterworfen ist. In wenigen Monaten werde man sich darüber unterhalten, wofür wir mit unserem Eisenbahnbudget steuern. Der Personaletat sei jetzt schon in ständigem Steigen begriffen. Von vielen Bediensteten werde eine Erhöhung der Gehalte einer Verkürzung der Arbeitszeit vorgezogen.

Kloß (Soz.): Er beantrage statt Mindestruhezeit in der Regel von täglich 9 Stunden zu sagen ununterbrochene Mindestruhezeit.

Dr. Fischer (D. P.) tritt dafür ein, daß die von der Regierung zugelassene Denkschrift möglichst bald vorgelegt werde. Seit 1889 sei der Verkehr um das Dreifache gestiegen, während das Personal sich nur um das Doppelte vermehrt habe.

Maier-Kottweil (Z.) wünscht eine bessere Berücksichtigung der Halbinvaliden.

Liesching (Sp.): Es sei zu bemängeln, daß den Leuten infolge des Betriebs der Eisenbahnen Jagsverspätungen bis zu einer Stunde gar nicht eingerechnet werden. Der Dienst des Personals könne nicht schematisch gemacht werden, sondern es müssen hier von vornherein gewisse Grundsätze vorhanden sein. Was den Eränden in diesen Fragen als Mitwirkungsrecht zustehen, darauf werde man mit allem Nachdruck bedacht sein. Ein Referent der Regierung habe in der Finanzkommission mit Vorbedacht die Äußerung gebraucht, man dürfe den Leuten nicht zu weit entgegenkommen, sonst geraten sie ins „Bummeln“. Das werde vom Personal symptomatisch aufgefaßt. Die Forderung einer ununterbrochenen Ruhezeit von 9 Stunden sei gewiß bescheiden. Der Anspruch auf 52 Ruhetage im Jahr sei so selbstverständlich, daß man sich wundern müsse, daß dieser Grundsatz in Vergessenheit geriet. Im Interesse des Familienlebens sei es erwünscht, daß unter diesen 52 Ruhetagen sich 17 Sonntage befinden. Wenn es sich um Forderungen für das Wohl und die Gesundheit der Beamten und Unterbeamten handle, dann müßten die finanziellen Bedenken mehr in den Hintergrund treten.

Kloß (Soz.) begründet seinen Antrag. Er spreche die Erwartung aus, daß das häufig geäußerte „Wohllin“ künftig besser ausfalle.

Dr. Wolff (Hb.) stimmt den Komm.-Beschlüssen und dem Antrag Kloß zu.

Gröber (Z.): Bei den unteren Behörden finde sich vielfach noch eine Art Versüßung. Der Minister möge dafür sorgen, daß die Verfügungen auch praktisch durchgeführt werden. Die Sozialpolitik koste Geld; da müsse auch der Staat gehörig den Geldbeutel aufmachen. Die heutigen Beschlüsse bedeuten, daß der Landtag sich bereit erklärt, die finanziellen Wirkungen zu ziehen. Das Personal der Eisenbahn müsse gut ausgerüstet haben und dürfe nicht überanstrengt werden. Man denke nur an die Eisenbahnunfälle. Die Dienst-einteilungen seien vielfach schoner gefährter als wie es in Wirklichkeit aussehe.

Graf v. Uxkull: Er habe in der Kommission gegen den Antrag auf Berücksichtigung gestimmt. Für Erwägung würde er gerne gestimmt haben. Die finanzielle Wirkung sei ja noch gar nicht zu übersehen und man müsse auch die Disziplin ins Auge fassen.

Minister v. Weizsäcker: Auf Einzelheiten könne er sich heute nicht festlegen. Die Äußerung des betr. Regierungsrates bezüglich des Bummels sei nicht so schlimm gemeint gewesen. Er unterschreibe diesen Ausdruck nicht. Die Regierung sei heute in weitgehendem Maße aufgefordert worden, weitere Forderungen einzubringen. Die Regierung werde tun, was sie für recht halte. Man habe die Gefahren der Gesundheits-schädigung für das Betriebspersonal etwas übertrieben dargestellt.

Vizepräsident v. Kienle polemisiert gegen den Abg. Graf v. Uxkull.

Liesching (Sp.): Graf v. Uxkull könne, wenn er keine andere Bedenken habe, ruhig den Komm.-Anträgen zustimmen. Disziplin könne nur mit zufriedenen Elementen aufrecht erhalten werden. In unserem Eisenbahnpersonal sei jowohl Disziplin vorhanden, daß es an Streit nicht denke.

Minister v. Weizsäcker: Das Wort Streit existiere für unsere Eisenbahnverwaltung nicht. Wenn das Personal den Rahmen der Dienstzeit selbst bis 72 Stunden ziehen wolle, dann sollte der Landtag die Grenze nicht bei 60 Stunden ziehen.

Graf Uxkull präzisiert nochmals seine Stellungnahme in dieser Frage.

Nach weiteren kurzen Bemerkungen des Abg. Gröber und des Ministers werden die Komm.-Anträge und der Antrag Kloß mit großer Mehrheit angenommen.

Liesching berichtet über eine Eingabe der Obmannschaft der Postunterbeamten Leutkirch-Jenny, Besserstellung der Landpostboten betreffend. Der Antrag des Ber.-Erf. geht dahin: Die Eingabe um Besserstellung in den seitherigen Dienstverhältnissen resp. um definitive Anstellung im Staatsdienst gleich ihren Kollegen — den Unterbeamten (Briefträger) — in Städten und geschlossenen Ortschaften vom 24. Sept. 1906 bezüglich des Verlängens der Besserstellung ihrer Dienstverhältnisse der R. Regierung zur Berücksichtigung, bezüglich der Änderung ihrer Anstellungsverhältnisse der R. Regierung zur Erwägung zu übergeben.

Speith (Z.) beantragt, die Eingabe in ihrem vollen Umfange der Regierung zur Berücksichtigung zu übergeben.

Dieser Antrag wird abgelehnt und der Komm.-Antrag nach unweiteslicher Erörterung zum Beschluß erhoben.

Hier wird abgebrochen. Nächste Sitzung: Dienstag nachmittags. T.-D.: Fortsetzung der heutigen T.-D.

Aus Bürtelabern

Dienknachrichten. Uebertreger: Die Schulle in Jagelsch, Bezirks Böden (Neudorf), dem heutigen Schulausschreibung Wilhelm Kalle, die 1. Schulle in Leinhardt, Bezirks Göttingen, dem Schullehrer Räder in Hornberg, Bezirks Langenburg, eine Schulle in Gerstetten, Bezirks Heidenheim, dem Unterlehrer Rudolf Meyer

in Doll, die Schulle in Teinmehausen, Bezirks Neckingen (Blau-beuren), dem Unterlehrer Gottlieb Huber in Göttingen, Bezirks Calw, eine Volksschulle in Heidenheim dem Schuldirektor Vogel in Gerstetten, die Best. d. eine Volksschulle in Wödingen dem Schuldirektor Meißner in Blaustein.

Verlegt: Auf die Stelle des Stationsassistenten in Württemberg dem Stationsmeister Dangler in Mottenwälder auf Ansuchen.

Generalversammlung der württ. Handwerker-Genossenschaften. Der Verband württ. Handwerker-Genossenschaften e. B. hielt am Sonntag in Stuttgart seine diesjährige Generalversammlung bei zahlreicher Beteiligung sowie in Anwesenheit des Präsidenten der R. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, von Moschaf, und des Reg.-Rats Dr. Bechtle ab. Verbandsvorsitzender Häußer mann begrüßte die Versammlung mit freundlichen Worten und hieß besonders die anwesenden Regierungsvertreter herzlich willkommen. Präsident v. Moschaf begrüßte die Versammlung zugleich im Namen des Ministers des Innern. In seiner Rede streifte er die hohe Bedeutung des Genossenschaftswezens, wies auf die Erfolge des Verbandes hin und versicherte die Vertreter des Handwerks der festen Fürsorge der Regierung. Nach Wahl des Bureau und Feststellung der Anwesenheitsliste erstattete Berhandtsrevisor Schumacher den Tätigkeits- und Revisionsbericht und sprach hierauf über den Stand des gewerblichen Genossenschaftswesens in Württemberg. Nach Erstattung des Revisionsberichts, der als ein günstiger bezeichnet wird, erteilte die Versammlung dem Kassierer Entlastung. An der Höhe der Verbandsbeiträge (Höchstbetrag 50 Mark und Mindestbetrag 5 Mark) wurde nichts geändert, ebenso wurde der alte Vorstand: L. Häußer mann, Vorsitzender; Rechtsanwalt Oswald I. Anwalt und Kälberer, Schriftführer, wiedergewählt. In den Verbandsausführer wurde an Stelle der ausscheidenden Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft der Bäcker-Zunft Stuttgart die Schreiner-Genossenschaft Alm gewählt. Aus der Mitte der Versammlung wurde angeregt, daß die Einkaufsgenossenschaften bei ihren Einkäufen die jeweilige Konjunktur entsprechend berücksichtigen mögen, sowie ein Antrag angenommen, die Verbandstage zukünftig auf einen Werktag zu verlegen. Zum Schluß gedachte Verbandsvorsitzender Häußer mann nochmals der vom Staat geleisteten Hilfe und ermahnte die Anwesenden, das Trennende nicht in den Vordergrund treten zu lassen, sondern mit Eifer darauf hinzuwirken, daß das Genossenschaftswesen immer mehr gefördert werde und sich zu immer größerer Blüte entsalte. Mit scharfer Betonung wandte er sich gegen den zu aufdringlichen Ruf nach Staatshilfe und beschränkte die Selbsthilfe als den besten Schutz und Förderer eines auf gesunder Grundlage aufgebauten Genossenschaftswesens.

Dem Bericht des Verbandsvorsitzers Schumacher ist zu entnehmen, daß sich das Genossenschaftswesen in aufsteigender Linie bewegt, es läßt sich auch ein Fortschritt auf dem gesamten Gebiete des gewerblichen Genossenschaftswesens verzeichnen. Dem vor 2 Jahren mit 20 Genossenschaften ins Leben gerufenen Verbande gehören jetzt 39 Genossenschaften mit 1182 Mitgliedern an und zwar 19 Rohstoffgenossenschaften, 16 Wertgenossenschaften und 4 Verkaufsgenossenschaften, von denen 33 der beschränkten und 6 der unbeschränkten Haftpflicht unterstellt sind. Die Haftsummen der 33 Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht belaufen sich auf 460 000 Mark, während der Verkaufserlös pro 1905 sich auf 2 273 993 Mk. beziffert. Nach Abschreibung von 25 000 Mk. auf Gebäude und Maschinen verbleibt ein Gewinn von 31 849 Mk., der zur Verteilung von Dividenden mit 13 919 Mk., Ueberweisungen an die Reserve 8102 Mk. und mit 9828 Mk. Gewinnverträge etc. Verwendung fand. Die Betriebsmittel belaufen sich auf 1 556 000 Mk.; hiervon entfallen auf Geschäftsanteile und Reserven 317 000 Mark, Creditoren 91 000 und der Rest ist durch Darlehen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern sowie von Banken aufgebracht. Angelegt sind diese Gelder mit Mk. 30 000 als Kasse, Mk. 51 000 bei Banken, Mk. 165 000, in Baren, Mk. 180 000 Debitoren, Mk. 913 000 Mobilien und Immobilien und Mk. 198 000 in Maschinen; der Rest entfällt auf durchlaufende Posten. An einer Reihe von Beispielen schildert der Berichtsteller die Arbeit des Aufklärungsdienstes und geht auch auf Genossenschaften, die außerhalb dem Verbande stehen ein. Die reine Produktivgenossenschaft habe sich im Württ. Handwerk fast durchweg als existenzunfähig erwiesen, wegen mangelnder Einigkeit. Fragen über Besteuerung und Kreditwesen bildeten den Schluß des Berichtes.

Landtagskandidaturen. In einer stark besuchten Versammlung der Volkspartei und der jungen Volkspartei in Göppingen wurde Schreinermeister Wieland einstimmig zum Kandidaten in Vorschlag gebracht. Wieland hat angenommen. — Im Bezirk Redarsulm hat eine Vertrauensmännerversammlung des Bauernbundes, die am Sonntag in Mödä mahl beisammen war Bogt-Gochsen wieder aufgestellt.

Stuttgart, 29. Okt. Am Sonntag den 21. traten in Cannstatt Vertreter von 16 Hirsch-Dunderschen Ortsvereinen der Gewerkschaften in und um Stuttgart zusammen. Nach dem „Merkur“ wurde beschlossen, die einzelnen Ortsvereine zu einer „Vereinigung der Gewerkschaften des Redartals“ zusammenzufassen. Als Publikationsorgan wurde der „Beobachter“ festgesetzt. Es soll das „die beste Antwort sein auf die letzten Angriffe der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsblätter“.

Bönnigheim, 27. Okt. Nach Anhörung der Zentralstelle für Gewerbe und Handel wurde hier auf Anregung des Stadtvorstandes eine Wertgenossenschaft für Holzarbeiter, G. m. b. H. gegründet. Zum Bau oder Erwerb eines zweckdienlichen Anwesens sollen alsbald Schritte unternommen werden. — Nach fast 50jähriger Tätigkeit im Gemeinderat legte Stadtpfleger a. D. Eberhard sein Amt als Gemeinderat aus Gesundheitsrücksichten nieder.

Sonthcim, a. N., 28. Okt. In der Schuhfabrik von Wolf u. C. haben 250 Arbeiter wegen schlechter Behandlung und Nichtanerkennung des Koalitionsrechtes die Kündigung eingereicht.

In der Kasernenstraße in Cannstatt haben sich in letzter Zeit einige neuerbaute Häuser etwas gesenkt und geneigt, so daß die Bewohner auf polizeiliche Weisung ausziehen mußten. Die Neigung ist bei dem Hause Nr. 16 am stärksten und ist dieses jetzt vollständig geleert worden; Nr. 18 ist nicht mehr bewohnt, aber enthält noch die Möbel; Nr. 14 war erst in zwei Wohnungen besetzt, die jetzt schleunigst wieder verlassen werden müssen. Morgen soll eine Baukommission des Ministeriums zur Aufnahme des Tatbestandes eintreffen. Inzwischen ist der Zugang zu den Häusern polizeilich gesperrt.

Auf dem Bahnhof in Jagstfeld ereignete sich am Samstagabend ein gräßlicher Unfall. Der 24jährige Weingärtner Josef Bender, einziger Sohn seiner Eltern, zur Zeit bei der Bahn beschäftigt, wurde von einem Zuge erfaßt und völlig zerschlagen. Auf dem Jagstfelder Bahnhof häufen sich die Unfälle unverhältnismäßig.

Die Staatsanwaltschaft Ulm macht bekannt, daß am 18. ds. vormittags in der Kapelle in Moosbeuren bei Ehingen der Tabernakel erbrochen und daraus ein goldener Kelch mit Deckel, das Kelchmäntelchen und das Tabernakelschloß gestohlen wurde. Zwei jüngere Hausierer sind der Tat verdächtig.

Schicksale

Greifeld, 27. Okt. Das Schwurgericht zu Cleve verurteilte die Ehefrau Landwehrs aus Hamm wegen Mords zum Tode.

Die abgehauene Hand.

Breslau, 27. Okt. In dem Prozeß Biewald gegen die Stadtgreide Breslau erkannte die 5. Zivilkammer er des Breslauer Landgerichts den Anspruch Biewalds auf Entschädigung durch die Stabsgemeinde als im Grunde berechtigt an. Ueber die Einzelheiten, insbesondere über den Antrag des Retreters des Klägers, Justizrat Dr. Mamrotz, eine einstweilige Verfügung zu erlassen, wodurch dem Kläger vorläufig eine Entschädigung bis zum Austrag des Prozesses zu gewähren ist, wurde ein Beschluß nicht gefaßt, sondern dem Justizrat Mamrotz anheimgegeben, den Antrag schriftlich begründet einzureichen. (Dem Biewald wurde bekanntlich bei den Breslauer Krawallen angeblich von einem Schutzmann die Hand abgehauen).

Sucht und Wissenschaft

München, 27. Okt. Im Residenz-Theater wurde heute abend zum ersten Male „Erah“ von Oskar Wilde, deutsch von Franz Blei, aufgeführt, „et e triviale Komödie für feride Leute“, wie der Verfasser sie bezeichnet. Das an ironischen Ausfällen reiche, jauchendwühlige Stück fand den stärksten Beifall mit dem ersten Akt; die beiden anderen Akte sind matt.

Berlin, 27. Okt. Rudolf Herzogs vieraktiges Schauspiel „Die Condottieri“ wurde im Neuen Theater mit ungewöhnlich starkem Besatz aufgenommen. Das Stück hat interessante und wirtungsvolle Szenen, leidet aber an einem Uebelmaß von Deklamation und von Sprachweicheit.

Mailand, 27. Okt. In Pavia ist eine Depesche eingelaufen, nach welcher der Rektor der dortigen Universität, Professor der Medizin Golgi, den Nobelpreis von 200 000 Frcs. erhalten hat.

Vermishtes.

Die Uniform.

Ort der Handlung: Eingang zur neuen höheren Töchterhule in Worms.

Zeit: Am Tag vor der öffentlichen Besichtigung. Hausmeister zu einer Dame: Was wollen Sie hier? Es darf niemand herein. Die Besichtigung ist erst morgen gestattet.

Dame (Mutter einer Schülerin): Ich will nicht die Schule besichtigen, sondern nur ein Buch abholen, das meine Tochter liegen ließ.

Hausmeister: Na, dann gehen Sie mal raus.

Buchfrau: Was wollen Sie denn hier? Es darf doch niemand herein. Die Besichtigung ist doch erst morgen.

Dame: Ach, ich wollte nur ein Buch holen, das sich vielleicht in dem Klassenzimmer meiner Tochter gefunden hat.

Buchfrau: Jawohl, ich werde es bringen. Einen Augenblick. — Hier ist es.

Dame: Danke schön.

Schulgewaltiger (unten an der Treppe): Der Zutritt zu den Schulklassen ist verboten. Die Besichtigung ist erst morgen gestattet.

Dame: Entschuldigen Sie, Herr ... ich holte nur ein Buch, das mein Töchterchen vergaß.

Ein Offizier (der in diesem Augenblick mit zwei Damen das Gebäude betritt): Ach, verzeihen, möchte Damen mal Schulklassen zeigen; werden mal rausgehen, was? Ach.

Schulgewaltiger (unter devoter Verbeugung): Aber, bitte sehr, Herr Hauptmann, es wird mir ein Vergnügen sein, Sie zu führen.

Schokolade, Kuchen und Jena.

In der vorigen Woche hat der Kaiser lt. B. B.-Bzg. während seines Aufenthalts in Bonn die Stadt Bensberg besucht und sich auf dem dortigen Schloßplatz das Bensberger Kadettenkorps in Parade vorführen lassen. Zum Schluß ließ der Kaiser die Kadetten ein Karree bilden und hielt an sie nach dem Bericht der gen. Zeitung folgende Ansprache: „Meine lieben Kadetten! Der Paradeumzug hat mir sehr gut gefallen. Ich wünsche und hoffe, daß Ihr bald brauchbare Offiziere und der-einst tüchtige Führer meiner Armee werdet. Denkt daran, was vor hundert Jahren passiert ist! Ihr steht mir dafür, daß solches nicht wieder vorkommt. In übrigen könnt Ihr jetzt auf meine Kosten so viel Schokolade und Kuchen essen, als Ihr herunterkriechen könnt. Adieu.“ Hier fehlte noch etwas: Hurra, Hurra, Hurra!

Stuttgart, 29. Okt. Das Rathaus „Auf der Gaid“ auf der Feuerbader Seite ist um 105 000 Mk. in den Besitz von R. Schenk, früher Bahnhofsstationar, übergegangen.

Aus Stadt und Umgebung.

* Einer Einladung des Herrn Stadtschultheißen Böhner zufolge fanden sich am Samstag abend zirka 70 Freunde und Gönner des Herrn Reallehrer Kirchmer im Gasthaus zum Ochsen ein, um der Abschiedsfeier des scheidenden Lehrers beizumohnen. Herr Stadtschultheißen Böhner betonte in seiner Ansprache, daß es bei der ganzen Einwohnerschaft Bedauern hervorgerufen habe, als man von dem Wegzuge des Herrn Reallehrers erfahren habe. Redner gedachte sodann des Scheidenden, hob die Freundlichkeit, die Redegewandtheit, sowie die Charaktereigenschaften desselben hervor und betonte besonders, welche Verdienste er sich an der Realschule, sowie für unsere Badestadt erworben hat. Auch der Viederkranz habe unter seiner Leitung stets Erfolge zu verzeichnen gehabt. Insbesondere sei seine journalistische Tätigkeit uns sehr zu statten gekommen, was der Führer des Kurvereins h.weise, auch mit Artikeln in hiesigen und auswärtigen Zeitungen habe er viel für Wildbads Wohl getan. Herr Stadtpfarrer Auch gedachte in wenigen Worten der Frauen, wies darauf hin, wie die Frau des Herrn Kirchmer von einem fremden Land sich doch in unserem Wildbad sehr heimisch gefühlt habe und lobte das freundliche Wesen, welches die Frau Reallehrer gegen jedermann gezeigt habe. Herr Direktor Schnitzer sprach in warmen Worten im Namen der Väter von den Kindern, welche bei Herrn Reallehrer während seiner 6jährigen Tätigkeit waren, den Dank aus, insofern, da ein jedes Kind ohne Unterschied des Standes gleichmäßig behandelt wurde und man von den Kindern zu Hause nur gutes von ihrem Lehrer erfahren durfte. Herr Dr. Hausmann sprach namens der deutschen Partei, dessen zweiter Vorstand der Scheidende war, seinen besten Dank aus. Gerade in nächster Zeit, wo der Liberalismus so viele Anfechtungen durchzumachen habe, werden wir Herrn Reallehrer Kirchmer vermissen. Besonders sein Rednertalent und sein überzeugungstreuer Liberalismus kam uns sehr zu statten. Herr Reallehrer Kirchmer dankte den Anwesenden für die Ehre, welche sie ihm durch ihr Er-

scheinen erwiesen haben, bestens. Redner fährt nun weiter: Es ist schwer zu scheidern von der Landschaft, von den Bewohnern, welche einem den Aufenhalt so angenehm machten. Die vielfachen Beziehungen, welche ich hier hatte, legen mir das Herz wund. Es liegt eine Last auf mir, daß ich wechseln muß, aber jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach vorwärts, so auch ich. Wenn ich höre, was ich hier gearbeitet habe, so komme ich zu dem Wort: „Es reut mich nicht“. In der Schule war ich nie ein Müßling, auch kein Bildungschuster, ich habe die Schule von jeher als eine hohe Kunst angesehen. Zwei Grundsätze haben mich stets geleitet, dieselben in die Praxis übertragen: 1. die Psyche des Menschen zu entwickeln, das Denken den Kindern anzugewöhnen, und keine Drillanstalt aus der Schule zu machen; 2. eine Schule der Willenskraft zu bilden. Als Zeitungsschreiber bin ich stets von dem Bestreben ausgegangen, der Stadt nützlich zu sein, und werde auch in Zukunft mein Scherstein beitragen. In der Politik hatte ich schon früher meine Grundsätze, bin aber erstmals in Wildbad öffentlich aufgetreten, als die Handelsverträge im Gang waren; da hierdurch eine Vertenerung der Lebensmittel hervorgerufen wurde, so bin ich in diesem Punkt mit der deutschen Partei nicht einig. Herr Reallehrer schloß nun mit einer Bemerkung auf den Viederkranz, welcher während des Abends einige Reisen erklungen ließ, daß er schon kürzlich im engeren Kreise sich von demselben verabschiedet habe. Ein „Gut Nacht“ der Sänger bildete den Schluß der harmonischen Feier. — Auch wir wollen nicht verkümmern, unsern öffentlichen Dank auszusprechen für die viele Arbeit, welche uns der Scheidende in Hinsicht auf Journalistik erwiesen hat. Am Sonntag früh brachte der Viederkranz seinem verdienten Vorstand, nunmehrigen Ehrenvorstand Herrn Reallehrer Kirchmer ein wohlgelungenes Standbild. **Musikabend.** Daß Musikfreunde auch im Winter in Wildbad auf ihre Rechnung kommen können, zeigte ein am letzten Sonntag im großen Saale des Hotel Bellevue von Hr. Musikdirektor Börner veranstalteter Musikabend, zu dem

hiesige Damen und Herren freundlichweise ihre Mitwirkung zugelegt hatten. Fräul. Mina Fehleisen zeigte weit über Dilettantismus hinausgehendes Können und meisterhafte Technik am Klavier, Fräul. Luise Hauber sang mit warmem Empfinden und guter Schulung Faust's „Rath“, während wir in Fräul. Mina Schmitz Gähle eine vielversprechende Sängerin kennen lernten, die eine Arie aus Vorhings „Wassenschmid“ mit Verve vertrat und reichen Beifall erntete. Hr. Werkmeister Hammer stellte seinen trefflichen Bariton in den Dienst der Sache und fand verdienten Applaus. Das Arrangement war in den Händen des Veranstalters gut aufgehoben. Der Besuch des Konzertes war zufriedenstellend, die Darbietungen hätten ein größeres Publikum verdient. **August.** * Bei der gestrigen Versteigerung der Grundstücke der Postboten Krauß Erben wurde der Acker mit Heuschauer in der Renndach um den Preis von Mk. 1511 von Herrn Schmelze hier käuflich erworben. Die Wiese mit Heuschauer im Frankenstein (Anlagen) ging um den Preis von Mk. 4000 in den Besitz der Herren Theodor Bechtle, Bäckermeister und Karl Böhner z. gold. Ochsen über. **Calw, 28. Okt.** In einer sehr zahlreich besuchten Vertrauensmännerversammlung des Bundes der Landwirte im Gasthaus z. Röhle wurde einstimmig beschlossen Herrn Gutspächter G. Fahrion auf Hof Dide als Kandidaten für die kommende Landtagswahl aufzustellen. Der entschiedenen und dringenden Aufforderung, der Sache der Landwirtschaft und des Mittelstandes sich zur Verfügung zu stellen, konnte sich Hr. Fahrion nicht entziehen und er hat die Kandidatur angenommen. — Eine Anzahl Angehöriger von Parteien haben sich dahin ausgesprochen Herrn Gutsbesitzer Guoth zu ersuchen, für kommende Landtagswahl im Bezirk Herrenberg zu kandidieren. Herr Guoth hat dem Ersuchen entsprochen. **E. W.**

Bekanntmachung.

Der Panoramaweg bis zum Ruchhalderweg, welcher wegen Holzfällen im Stadtwald Sommersberg gesperrt war, ist von heute ab wieder

geöffnet.

Wildbad, den 27. Okt. 1906. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Hotel Palmengarten.

Prima Köpenicker Ausschank hell und dunkel

empfehlen Bruno Köhler.



Paletots, Ulster und Mäntel

für Herren, Burschen und Knaben, von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten, nur Neuheiten,

in größter Auswahl, für jeden Geschmack, für jede Figur, zu denkbar billigsten, aber festen Preisen bei

Ornstein & Schwarz, 8 westl. Karl-Friedrichstr. 8 Pforzheim.

20 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir sichere Nachricht über den Verbleib unseres großen Hundes bringt.

Chr. Gall, Villa Montebello.

Neues Silber-Sauerkraut

per Pfd. 12 Pfg. empfiehlt Chr. Batt.

Sehr schönes, frisches Tafelobst

ist stets zu haben bei Karl Tubach.

Frankfurter Bratwürste

sind frisch eingetroffen bei Herrn. Kuhn.

Selbstgemachte Eier-Brüdeln

garantiert rein empfiehlt Bäcker Bechtle.

Hasenfelle

kauft fortwährend an Karl Rometsch, Kürschner.

Neue Bismarckheringe

sind zu haben bei Adolf Blumenthal.

Geräucherte französische Vollheringe

sind zu haben bei Hermann Großmann, König-Karlstr. 61.

Echte Kieler Bücklinge

sind eingetroffen bei J. Honold, Rgl. Hoflieferant. Telefon 45. König-Karlstr. 81.

Diejenigen Damen und Herren, welche sich an einem

Tanz-Kurs

beteiligen wollen, werden gebeten, sich längstens bis heute Dienstag den 30. Oktober abends 8 Uhr im Hotel Palmengarten anzumelden.

Eugen Hofmann, Tanzlehrer.

ZIGARREN

in allen Preislagen empfiehlt Hermann Kuhn.

Bund für Vogelschutz, Stuttgart.

Bei der unterzeichneten Stelle sind Winterfutterhäuschen zum Preise von 75 Pfg., 1 Mk 80 Pfg. und 2 Mk. 10 Pfg. erhältlich, ebenso werden Bestellungen auf

Nisthöhlen zum Preise von 45, 55 und 65 Pfg. gerne entgegengenommen, was den tit. Mitgliedern des Bundes hiemit zur gfl. Kenntnis gebracht wird.

Die Sammelstelle Wildbad: Chr. Brachhold.

Die Buchdruckerei von Bernhard Hofmann Wildbad
empfehlen sich zur Anfertigung von **Drucksachen aller Art** als:
Tabellen, Rechnungen, Programme, Menu's, Speise-, Wein- und Bistiten-Karten, Gratulations-Karten, Verlobungs-Briefe etc. etc.
Prompte Bedienung, billige Preise
Rechnungsformulare, Schuld- und Bürgscheine, Lehrverträge, Mietverträge etc. stets vorrätig.

Grosse Geldlotterie zu Gunsten der Restaurierung der Kirche in Pfalzgrafenweiler. Hauptgewinn 15 000 Mk. Lospreis 1 Mk. Ziehung am 6. Novbr.
Große Geldlotterie Stuttgart zu Gunsten der Marienanstalt in Stuttgart und Fürsorge für kath. Arbeiterinnen und weibl. Diensthboten. Hauptgewinn 35 000 Mk. Lospreis 2 Mk. Ziehung am 4. Dezbr. Lose zu haben bei **Karl Wilhelm Bött.**

Das beste für schwache Augen u. Glieder **Kölnisches Wasser**
Gegründet 1820. Geprüft 1820.
v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes und billigstes Parfüm.
In Flaschen à 40 u. 70 Pfg.
Alleinverhauf für Wildbad bei **Anton Heinen.**

Neue Telephon-Teilnehmer-Verzeichnisse
per Stück 20 Pfg. sind zu haben in der Buchdruckerei des „Freien Schwarzwälder“.